Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 17

Artikel: An Bord eines Atom-U-Bootes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-707377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Volk verlange dringend nach weitern Möglichkeiten zu Urnengängen. Und endlich, das sei auch nicht verschwiegen, haben Bundesrat und eidgenössische Räte diesen Entzug des Vertrauens nicht verdient, gerade nicht in einer Angelegenheit von so besonderer Natur.

Man mag dem Gesagten entgegenhalten, das Volk wolle gewiß nicht seiner Armee eine notwendig gewordene Anpassung an die moderne Technik versagen, vor allem dann nicht, wenn die Arglist der Zeit es dringend erfordere. Dieses Argument trifft wohl zu, erinnern wir uns nur an das Aufflackern des Widerstandswillens in weitesten Schichten unseres Volkes anläßlich der Ereignisse im Herbst 1956. Dürfen wir aber erwarten, daß jede zukünftige Bedrohung unserer Unabhängigkeit durch dunkle Gewitterwolken uns rechtzeitig wachrüttelt und mahnt der Armee das zu geben, was sie für ihre Aufgabe braucht? Und rechtzeitig würde bedeuten 7—10 Jahre vor dem allfällig notwendigen Gebrauch!

Man kann sich fragen, warum überhaupt erhitzt dieses Problem einer atomaren Ausrüstung unserer Armee in so außerordentlichem Maße die Gemüter? Denn vorläufig ist ja alles theoretisch, noch unbestimmt, ob unsere Armee diesen Schritt einmal tun und noch viel fraglicher, wann sie ihn tun müsse. Auch, oder gerade unter dieser Sicht, wäre es eigentlich vernünftig, mit Vertrauen dem Parlament zu überlassen, was ihm von Gesetzes wegen auch zukommt, nämlich zu bestimmen, in welcher Zukunft und ob überhaupt atomare Waffen einzuführen wären. Sicher werden die eidgenössischen Räte weder einen übereilten noch unzweckmäßigen Beschluß fassen. Das aber wollen die Initianten nicht. Im Gegenteil, der Stimmbürger wird von verschiedensten Seiten psychologisch unter Druck gesetzt. Er habe nicht einen einfachen Verfahrensentscheid, sondern im Grunde genommen, einen Entscheid von weltweiter und grundsätzlicher Bedeutung zu fällen: Um Aechtung oder Ausbreitung der Atomwaffen auf dieser Erde gehe es, und die ganze Welt blicke in dieser Stunde auf ihn, sein Ja oder Nein könne richtunggebende Bedeutung erlangen. Um die Gemüter noch mehr zu verwirren, dazu müssen Schlagwörter herhalten, wie «Tod dem Atomtod», «Lieber rot als tot», «Keine Hiroschimabomben», «Niemals Offensivwaffen». Solcher Art sind die Sandkörner, die man dem Stimmbürger in die Augen streut. Derartigen Verzerrungen ist klar und deutlich entgegenzustellen, daß niemand bei uns die Einführung von Hiroschimabomben vertritt, denn ihre Anwendung bedeutet Terror, und Atomterror lehnen wir alle zu Recht ab. Die Gegner beider Atominitiativen lehnen es ganz einfach ab, heute, da alles noch im Fluß und somit nicht genau überschaubar ist, durch grundsätzliche Verbote oder erschwerende Einengungen einer vielleicht zwangsläufigen Entwicklung vorzugreifen. Sie meinen, es könnte eine technische Richtung auf diesem Gebiet Platz greifen, die auch von uns die Einführung taktischer Atomwaffen zur Erhöhung unserer Feuerkraft als Notwendigkeit erheischt, sofern wir gewillt sind, mit der Modernisierung anderer Armeen Schritt zu halten und Wert darauf legen, daß man im Ausland auch in Zukunft unser Heer noch als ernstzunehmendes Instrument unseres Verteidigungswillens gelten lasse. Deshalb, und nicht weil sie Freude am atomaren Krieg haben, verwarfen sie die Atomverbotsinitiative und nehmen auch logischerweise Stellung gegen ihre Nachfolgerin, da sie zum Ziele hat, einen bisher bewährten Instanzenweg zu komplizieren. Es ist in dieser Zeitschrift wohl gegeben, kurz auf die Frage einzutreten, was unter taktischen Atomwaffen verstanden wird. Es handelt sich um Atomsprengkörper kleineren Kalibers, die aus Art.-Geschützen, von Raketenwerfern, sogar mit Mw. verschossen werden können. Der heutige Stand ist so, daß kleinere Atomsprengkörper mit Feldkanonen und Haubitzen vom Kaliber 15—21 cm und auf Distanzen von 10—30 km ins Ziel gebracht werden können. Im Einsatz ist schon ein kleineres Geschütz, auf Jeeps montiert, mit einer Reichweite von 2—5 km. Die von der Wirkung dieser kleinkalibrigen Atomgeschosse erfaßte Fläche schrumpft von etwa 1 km² bis auf ein Geviert von wenigen hundert Metern Seite. Ein einziges Atomgeschütz kann somit, nach einem groben Anhalt, etwa die Feuerkraft von 1—2 Rgt. bisheriger Artillerie erreichen oder gar übertreffen. Diese Tatsache würde die Armee jedes Kleinstaates in die Lage versetzen, seine gegenüber einem Angreifer immer zu geringe Feuerkraft erheblich wirksamer zu gestalten, was automatisch die Abwehrstärke erhöhen und damit dem erstrebten Ziel, der Vermeidung des Krieges, dienen dürfte. Die Entwicklung in Richtung kleiner Kaliber schreitet fort, denn gerade daran sind die militärischen Fachleute interessiert und nicht an den Superbomben des Megatonnenbereiches; mit ihnen kann man höchstens Völker erschrecken und erpressen, aber keineswegs den Gang der Ereignisse auf dem Gefechtsfeld mehr beeinflussen. Morgen schon wird man Atomsprengkörper aus Mw. des Bat. verschießen, und übermorgen ist vielleicht das wirksamste Panzerabwehrgeschoß eine Atomgranate, verschossen aus einer Pak. Und wer dann nicht technisch Schritt zu halten vermag oder nicht will, dessen Armee und auch dessen Abwehrwillen werden von der Umwelt nicht mehr ernst genommen, und dessen Soldaten mutet man vielleicht eines Tages zu, trotz aussichtsloser bewaffnungstechnischer Unterlegenheit ihr Leben für die Verteidigung der Freiheit einzusetzen.

Wollen das die Initianten und ihre Mitläufer? Wenn nicht, warum streuen sie dann Sand in den bewährten bisherigen Gang des Getriebes?

An Bord eines Atom-U-Bootes

Ein harter Dienst und eine «Schicksalsgemeinschaft für sich»

Der große Verlust des Atom-U-Bootes «Thresher» ist das schwerste Unglück, von dem die amerikanische Marine in Friedenszeiten je betroffen wurde. Eine 129köpfige Besatzung fand dabei den Tod, und selbstverständlich ist auch der Untergang des Schiffs, das Millionen Dollars kostete, ein schwerer Schlag. Zweifellos wird man alles daran setzen, um das Schicksal dieses ersten gesunkenen amerikanischen Atom-U-Bootes zu ergründen und daraus die Lehren ziehen zu können. Aber einmal mehr wird man bei dieser Schiffskatastrophe vor die Tatsache gestellt, daß trotz aller Technik und Sicherung immer wieder Lücken bestehen, die einem von Menschenhand geschaffenen Werk je und je anhaften . . .

*

Das Atom-U-Boot ist heute auf dem Gebiet der Seefahrt einer der interessantesten, aber auch kompliziertesten und zugleich auch gefürchtetsten Schiffstypen. Als Weiterentwicklung eines gewöhnlichen U-Bootes verfügt nun das mit Atomenergie betriebene U-Boot über ein Leistungsvermögen, das alle seine Vorgänger weit in den Schatten stellt.

Das erste Atom-U-Boot der Welt,

die von den Amerikanern erstellte «Nautilus», hat bereits eine vieljährige See-Erfahrung hinter sich. Die Fachleute sind höchst erstaunt und sehr befriedigt (ein Unglück kann diese Tatsachen nicht schmälern) über die Leistungen dieses neuen Tauchertyps. Alle Erwartungen sind hinsichtlich der technischen Leistungsfähigkeit sowie des «idealen Umganges» mit diesem neuen U-Boot nicht nur erfüllt, sondern weitaus übertroffen worden. Die «Nautilus» wurde somit zum Prototyp einer neuen Schiffsbautechnik und zum Bau weiterer solcher Atom-U-Boote. Heute besitzt Amerika bereits eine Atom-U-Boot-Flotte von etwa 40 bis 50 Einheiten.

Die größten Atom-U-Boote der Welt werden mit einem «Klumpen Metall» betrieben

Mit einer durchschnittlichen Länge von 100 m verfügt Amerika über die größten Atom-U-Boote der Welt (auch Rußland hat eine solche Flotte, doch ist über deren Zusammensetzung und die einzelnen Schiffe nichts Näheres bekannt). Sie sind also größer als manche Zerstörer und benötigen als Kraftquelle statt Hunderte von Tonnen Heizöl nur einen Klumpen metallischen Urans — nicht viel größer als ein Ei! Da das Atom-U-Boot durch eine Frischluftanlage, die mit Fla-

schensauerstoff und dem Sauerstoff des Meerwassers arbeitet, von der Aufnahme von Luftsauerstoff unabhängig ist, kann es im Unterschied zu den üblichen U-Booten theoretisch um die ganze Erde fahren, ohne zum «Luftholen» auch nur ein einziges Mal an die Oberfläche kommen zu müssen.

Größter Komfort an Bord

Die Atom-U-Boote verfügen über eine außergewöhnlich dicke Stahlverkleidung, die es erlaubt, tiefer als andere U-Boote zu tauchen. Die Baukosten für ein Atom-U-Boot betragen mehr als das Doppelte eines gewöhnlichen U-Bootes (etwa 50 Millionen Dollar); auch seine Betriebskosten liegen höher, da es nicht nur einen heute noch kostspieligen «Betriebsstoff» (der aber bestimmt billiger werden wird) benötigt, sondern mit durchschnittlich 20 Offizieren und 100 Mann auch mehr Besatzung an Bord hat. Das Personal ist bequem «einquartiert»; von elektrischen Waschmaschinen über Fernsehgerät bis zum Kino ist für alles gesorgt, um den anstrengenden und eintönigen Dienst angenehmer zu gestalten. Aber dennoch bleibt die Gefährlichkeit des Tauchens bestehen.

Der Dienst im U-Boot

Als U-Boot-Fahrer werden grundsätzlich nur Freiwillige genommen. Denn dieser Dienst ist härter als auf jedem anderen Schiff. Während der ganzen Fahrt, die wochenlang dauern kann, bekommt die Mehrzahl der Besatzung höchstens während der Ueberwasserfahrt auf «Zigarettenlänge» den Himmel zu sehen, d. h., wenn dem dienstfreien Mann erlaubt wird, sich ins Turmluk zu stellen und eine Zigarette zu rauchen. Bei der Unterwasserfahrt bleibt nur der jeweilige am Sehrohr stehende Offizier mit der Außenwelt verbunden. Die übrige Besatzung erfährt möglicherweise auf dem Dienstweg, wo man sich befindet, ob man «angreift» oder einen «Feind verfolgt». Ein Torpedoabschuß und nun die Möglichkeit, von Atom-U-Booten Raketen (Polaris) abzufeuern, bringen willkommene Abwechslung in das Bordleben. Normalerweise folgen auf vier Stunden Arbeit vier Stunden Ruhe. Mit Schlafen, Kartenspielen, Lesen, Musizieren, Fernsehen usw. vertreiben sich die Matrosen die Freizeit, die heute in den wesentlich komfortableren Atom-U-Booten, auch wenn immer noch auf beschränktestem Raum, viel angenehmer ist als früher.

Vom U-Boot-Mann,

der keine zimperliche Natur sein darf, wird vor allem Härte, Selbstbeherrschung, Disziplin, gute Gesundheit und technische Begabung verlangt. Denn diese kleine Einheit — eine «Schicksalsgemeinschaft für sich» —, eine Elite besonderer Art, die, ob Ernstfall oder nicht, in einer abgeschlossenen, finstern Welt lebt, muß aus einem Guß sein. Keiner darf sich Sonderwünsche erlauben, denn das Leben steht für die ganze Mannschaft ständig auf dem Spiel. Mit dem Befehl «Tauchen» gleiten diese Menschen in eine andere Welt . . . Tic

Der bewaffnete Friede

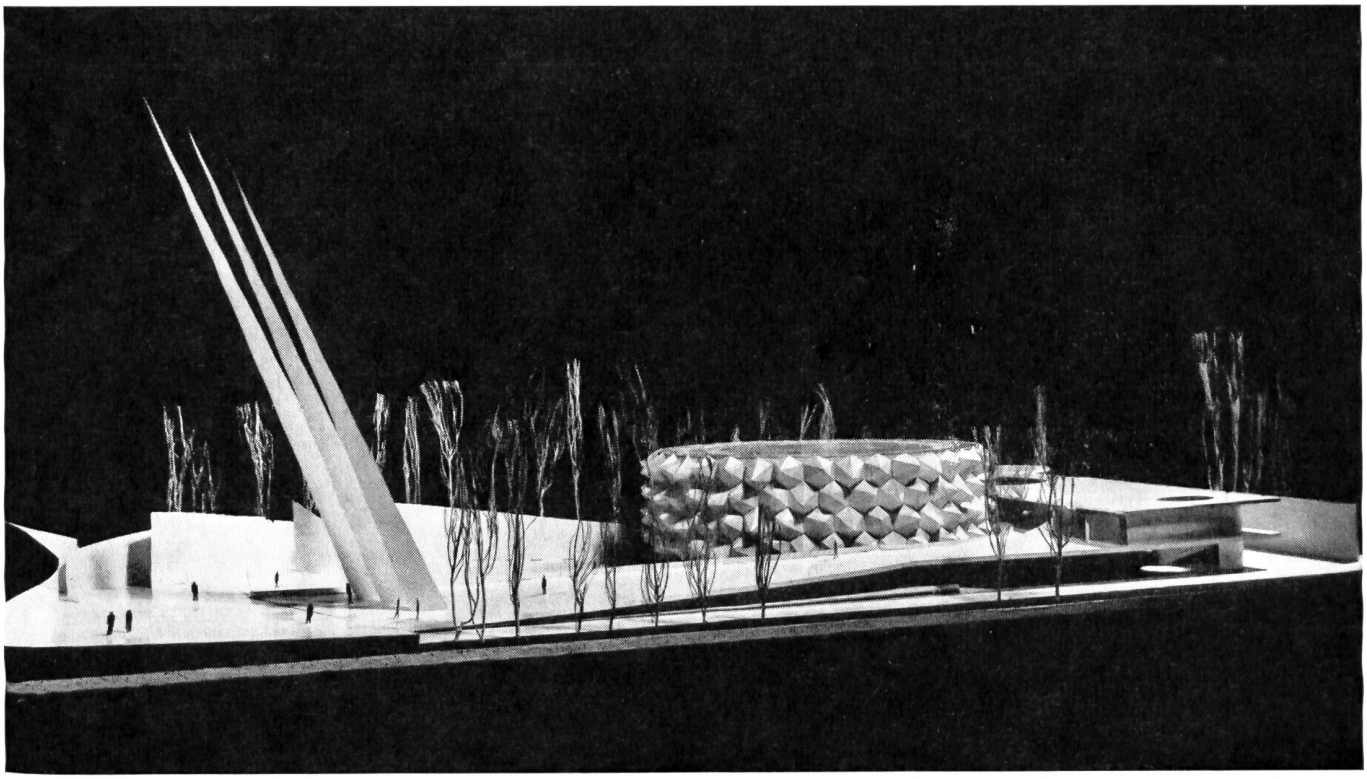
Anläßlich der Presseorientierung über die Darstellung der Landesverteidigung an der EXPO 64 in Lausanne, wies der Vorsitzende des Ausstellungskomitees des EMD, Direktor Arnold Kaech, darauf hin, daß die ganze Landesausstellung im Zeichen der geistigen Landesverteidigung steht und im Sinne einer Standortbestimmung dem Besucher das Land zeigt, in dem wir verwurzelt sind, in dem wir heute und morgen leben. Sie soll ihm vor Augen führen, was wir sind, was wir anstreben und was wir zu bewahren, zu verteidigen und zu verlieren haben, sollten wir die Anstrengungen für die immerwährende Abwehrbereitschaft vernachlässigen. In diesen Rahmen kommt der vortrefflich geplanten Sonderschau der «Wehrhaften Schweiz» die Aufgabe zu, die Ueberzeugung zu festigen, daß wir diese Werte verteidigen wollen und verteidigen können.

Wie tritt die Landesverteidigung in Lausanne in Erscheinung?

In der EXPO selbst wird der **«Weg der Schweiz»** von der Ausstellungsleitung selbst gestaltet und enthält folgende Abschnitte:

- Natur und Mensch - Freiheiten und Rechte - Ein Kleinstaat und die Welt
- Ein Tag in der Schweiz
- Die Schweiz im Spiegel - Aufgaben von morgen - Landsgemeindeplatz.

In jedem dieser drei Abschnitte wird die Landesverteidigung zusammen mit



Die «Wehrhafte Schweiz» an der EXPO 64
Als Symbol für unsere Landesverteidigung wirken der stachelige Rundbau und die drei dynamisch nach oben strebenden Pfeile